



Das Sozialprojekt COMPASSION?

WAS?

- ◆ entstanden 1993 in Schulen der Erzdiözese Freiburg in Deutschland
- ◆ Sozialpraktikum in Verbindung mit dem Unterricht
- ◆ Ziel: Mitleidenschaft zu lernen, d.h. die Haltung engagierter Mitmenschlichkeit zu lernen

WARUM?

- ◆ Angst zu kurz zu kommen
- ◆ So viel Glück wie möglich-sofort
- ◆ Gewinner bekommt alles

STÄRKEN:

- ◆ Zeitlich begrenzt
- ◆ Kein zusätzlicher Zeitaufwand für Schüler*innen
- ◆ Lernen fürs Leben





unser
COMPASSION
Projekt an der
AHS Maria
Regina



Fakten



- ◆ TeilnehmerInnen: alle SchülerInnen der 7. Klassen
- ◆ Zeitraum: meistens die Woche nach den Semesterferien
- ◆ Ort: eine soziale Institution - selbst organisiert von den SchülerInnen (um die 40 Institutionen)
 - ◆ Altersheime
 - ◆ Pflegeheime
 - ◆ Kindergärten mit Integrationsgruppen
 - ◆ Schulen mit Integrationsklassen
 - ◆ Sonderpädagogische Schulen/Schulen für körperbehinderte Schüler*innen
 - ◆ Einrichtungen für behinderte Erwachsene
 - ◆ Obdachlosenbetreuung
 - ◆ Flüchtlingshilfe
 - ◆ Krankenhaus (wenn Patientenkontakt möglich)
 - ◆ Weitere soziale Institutionen
 - ◆ Bei Unklarheit, Rücksprache mit den Lehrer*innen



unser COMPASSION Projekt



Ablauf



- ◆ Vorstellung des Projekts durch den vorangegangenen Jahrgang
- ◆ Bis Ende Okt.: Eigenständiges Suchen einer sozialen Institution – Listen, Formular für Institutionen, „Arbeitsvertrag“
- ◆ Jan.: Vorbereitung im Religionsunterricht + Pflegeworkshop der Malteser, Thema auch in anderen Fächern
- ◆ Feb.: Praxiswoche (+ tägliches Ausfüllen des Reflexionstagebuchs/Compassionmappe)
- ◆ Begleitung in der Woche durch Betreuungslehrer*innen (Besuch und/oder Telefon/Mail)
- ◆ Montag nach der Praxiswoche: Reflexionsstunden, Andacht
- ◆ Präsentation mit Ausgabe der Teilnahmeurkunden



Was nehme ich mit?

In dieser Woche habe ich erkannt, dass beeinträchtigte Menschen zwar unsere Hilfe, aber nicht zwingend unser Mitleid benötigen, weil sie ihr Leben trotzdem glücklich verbringen können. Diese Woche hat mir auch jegliche Berührungängste genommen.

Mir wurde vor allem bewusst, wie gut es mir geht und was für ein Glück ich habe. Ich werde oft an die Zeit zurückdenken müssen und an die Menschen, denen ich begegnet bin während der Woche. Neben den Dingen, die ich erlebt und gesehen habe, wirken meine „Probleme“ unvorhanden.

Ich nehme mit, dass diese Menschen auch etwas können, Talente und Fähigkeiten haben. Dass sie genauso fühlen wie andere und nicht ganz so anders sind, wie manche vielleicht glauben. Dass ihre Krankheit sie nicht nur beeinträchtigt und sie teilweise viel glücklicher sind als Menschen ohne diese Krankheit.

Ich habe gelernt, dass man keine Vorurteile haben darf und dass man denen, die Hilfe brauchen, manchmal bei jeder Tätigkeit helfen muss. Man muss Verantwortung übernehmen.